Die Hexe von Triesnerberg

Eine Erzählung aus Walliserlandes dunklen Tagen. Von Marianne Weber.

(2. Fortsetzung.)

„Mehr hab' ich nicht, Herr Graf, Ihnen Bericht." Nun das Mädchen ist da. Es wird noch bis Ende Juni auf Alp bei Siggers bei Chur bleiben, hab' mir es versprochen, der Kurz Hansli, und die Hirten und Knecht an jenem Ort werden unter Wacht stehen."

Der beiden Männer hatten die Kopfe geneigt, die mehrere Wochen die Zuchtbullen gekommen war. Es war auf Karl und Anfang unter die Gemeinden Kurzra ich gegeben, ein armes Kind sollte angelegt werden, das den Sinn für Gut, gutmüthigen und ein Mitleiden für das Alter verbürgen sollte.

„Es ist ein Sommer um das Land." sagte Jakob Stöß. Er war ihrem Antrag nicht hatte noch einmal aufwarts gekommen.

„Die Trauben kommen zu frühzeitig, wenn bei 4 Tagen Gewitter hat es auch schon, daß der Hagel und der Jos Schurti überhaupt das Heu heuen beizeiten konnte."

Der andere nickte.

„Es hat Gutes Zeichen die Trauben und auch das Heu, wenn Ihr Alpen ohne der Herr Gott doch wohl anders seinen Segen."

Jos Rüdi, der Vater der Stina Rüdi, war gleich. Jakob Stöß ein ansehnlich wohlhabender Mann. Gewaltigen von Gestalt, kruchte er etwas schwerfällig herum; ab und zu mußte er stehen bleiben und sich den Schweißperlen von der Stirn wischen.

Als er wieder einmal keuchend stehen blieb sagte er scherzend zu seinem Begleiter:

„Man wird halt alt, Nachbar, man kann nicht mehr wie in jungen Jahren."

„Hoho, Jos, wer spricht von Altwerden? Ihr seid in den besten Jahren, rüstig und gesund."

„Scat das nicht, Jakob; ich fühl', daß ich alt werde. Da that eine Hilfe noth; ein Jammer ist es, daß mir der Himmel keinen Sohn geschenkt hat! Wenn die Stina ein Bub' wäre" —

„Laßt das Mädchen, wie es ist," fiel ihm sein Begleiter in's Wort, „die Stina ist ein tüchtiges Mädchen."

„Weiß ich, weiß ich, Stöß; aber schad' ist es doch, daß ich keinen Bub' hab'."

Sie schritten wieder vorwärts, in Grübeln versunken. Jos Rüdi hub nach einer Weile von neuem an:

„Der Alons geht also morgen nach Malbun, um den Knecht abzulösen?"

„Es ist abgemacht. Der Bub mag nicht den Winter über im Dorf bleiben; nun, die Arbeit im Hof und Stall schaff' ich auch gut mit der Bäuerin und dem Gretli allein; ich bin noch rüstig, brauch' keine Hilfe, der Bub' würde mir nur im Weg' stehen. Der Alons geht nach Malbun; Ihr könnt Euren Knecht ja auch brauchen."

Jakob Stöß und Jos Rüdi hatten im Malbunthal, jenseits der rauschenden Samina, einen gemeinschaftlichen Stall; dort blieb auch während des Winters bis Weihnachten ein Theil des Viehs, denn Malbun lag ziemlich geschützt zwischen den hohen Bergwänden. Die beiden Bauern bewirthschafteten die Weiden jenes Thales gemeinschaftlich.

„Auf den Alons ist Verlaß, Nachbar; unsere Sache hinten in Malbun ist bei ihm in guten Händen."

„Weiß ich, weiß ich, Nachbar Stöß, Ihr und die Bäuerin könnte gerade stolz sein auf den Burschen. So ein Bursch' sieht Bauer Stöß, wär auch einer nach meinem Herzen."

Listig blinzelte Jos Rüdi seinen Begleiter an; der sagte nichts, schritt rüstig und unbekümmert seiner Wege; die dicken, nagelbeschlagenen Schuhe trieben sich tief in dem weichen Lehmboden ein.

„Dumm ist der Jakob," dachte der andere, „er merkt nichts. Wenn mir einer meinen Bub so herausstriche, und ich wüßte grad, daß dieser noch dabei eine Tochter hätte, nun, da wußt' ich schon, was die Glocke geschlagen hätte. Aber der Jakob merkt nichts."

Unterdessen blieb er wieder einmal stehen, räusperte sich vernehmlich und sagte, seine Stimme zu einem leisen Flüsterton herabdämpfend, obwohl weit und breit kein menschliches Wesen, das vielleicht etwas von der Rede hätte vernehmen können, zu sehen war:

„Hört, Nachbar Stöß, wir könnten ein neues Geschäft miteinander machen, einen Handel abschließen, wobei jeder von uns gewinnen mußte. Ihr habt einen Sohn, den Alons; ich hab' keinen Sohn, aber eine Tochter; Ihr habt gut' Vieh und Feld und Aecker, und ich, nun kann ich dreist sagen, ich hab' auch gut' Vieh und Feld und Aecker. Wie meint Ihr, Nachbar, wenn wir das alles zusammen thäten? Würde ein ganz stattlicher Hof werden, was? Und der Alons als Bauer darauf und die Stina als Bäuerin, ich mein', die könnten sich auch sehen lassen?"

Da lachte Jakob Stöß laut auf, schlug dem Begleiter kräftig auf die Schulter und rief, daß es nur so über die Straße schallte:

„Bauer Rüdi, das ist ein Wort! Da ist ein Plan in Eurem Hirn entstanden, der Eurem Scharfsinn alle Ehre macht. Der Alons und die Stina ein Paar? Und all das Vieh und die Wiesen, die Felder und die Äcker zusammen? Potztausend, der wird eine Freude sein! Tapp, Rüdi, ich schlage ein; meinen Segen habt Ihr zu der Sach'. Der Alons und die Stina ein Paar! Hohohoho! Ja, die können sich keine lachen. Nun Euch ein Prachtstück!" —

„Meine Stina macht" fiel ihm der andere verächtlich lächelnd zu der Rede.

Dann schüttelten sie sich derb die Hände.

„Wann soll der Verlobtsch seim Rüdi?"

„Ich meine, um Ostern. Der Alons geht jetzt nach Malbun; wenn er im Frühjahr zurückkehrt, ist's Zeit genug für den Verlobtsch; die Stina ist noch lang, kaum 18 Jahre; der Alons kann auch seine Jahre noch gut tragen."

„Abgemacht, Bauer Rüdi!"

Wieder schüttelten sich die beiden Männer kräftig die Rechte; sie hatten beide ein Geschäft gemacht und waren darüber sehr zufrieden. Der Gedanke daß auch die beiden jungen Menschenkinder über deren Schicksal sie eben entschieden, ein Wort in der Sache mitzusprechen hätten, kam ihnen kein einzigesmal.

Ob die sich auch gern möchten, ja, wer fragte darnach? Wenn nur alles andere zusammenpaßte, dann war alles gut, das war die Hauptsache, das Verlobtsein sollte nach ihrer Meinung wohl später von selber kommen. —

In der großen Stube in Rüdis Haus war es gemüthlich; in messingenen Leuchtern brannten Talglichter; der eingemauerte Herd in der Ecke mit dem großen Rauchfang hatte frische Holzscheite bekommen, die lustig prasselten und knisterten und eine wohlige Wärme ringsum verbreiteten.

Lustig schnurrten die Spinnräder.

Stina Rüdi hatte die Mädchen des Dorfes zu Spinnabend in ihr Haus entbieten lassen.

Das war eigentlich gegen Brauch und Herkommen, jetzt, wo erst der Dezember vor der Thüre stand; sonst pflegten die gemüthlichen Spinnabende, wo man mit seinem Rad von Haus zu Haus zog, erst nach der Weihnacht zu beginnen. Wenn's draußen stürmte, wenn der Schnee fußhoch auf der Gasse lag, dann kroch man in den Stuben dicht und dichter zusammen. Beim Schnurren der Räder wurden Geschichten erzählt, so gruselige oft, daß die Zuhörer die Gänsehaut bekamen und bei jedem Windstoß, der durch den Kamin fuhr, glaubten, der Schwarze in selbsteigener Person fahre auf seinem Besenstiel durch den Kamin und lande direkt auf dem Herdscuer.

Stina Rüdi hatte mit ihrer frühen Einladung eine Ausnahme gemacht.

Das hatte seinen guten Grund.

Alons Stöß sollte morgen wieder das Dorf verlassen und nach Malbun ziehen.

Stina aber wollte ihn noch einmal in ihrem Hause sehen; der stattliche Bursche hatte es ihr angethan; ihr Herz war in großer Aufregung; es flammte in heller Gluth.

Und ob sie sich auch die Augen nach ihm aussah, er kam nicht zu ihr; er saß daheim bei Mutter Stöß in der Stube und dachte nicht an die Stina. Seine Augen folgten dem stillen Thun der Gretli, seine Gedanken waren immerfort nur bei ihr. Oft schüttelte er selbst den Kopf in lauter Verwunderung über die Veränderung, die mit dem Mädchen vorgegangen war, das so plötzlich, ohne daß er es gemerkt hatte, zur Jungfrau herangeblüht war. Das Wort Schwesterlein, das er früher so gern dem Kinde gegeben und das seine Zuneigung zu der Verwaisten bekunden sollte, wollte ihm jetzt nicht mehr über die Lippen.

Gretli war befangen ihm gegenüber; sie fühlte, daß etwas Fremdes zwischen sie getreten war; was, das wußte sie eigentlich selbst nicht. Aber sie wagte nicht mehr, den Burschen so offen anzusehen oder gar mit ihm zu lachen, und wo sie nur konnte, wich sie ihm aus. Wenn sie im Stalle die Geiß fütterte, die sie aufgezogen hatte und die darum ihr Liebling war, und der Alons kam und streichelte sie, dann ging Gretli schnell davon. Und wenn sie vom Schober das große Laken voll Heu geholt hatte und es unter das Vieh vertheilen wollte und der Alons sprang hinzu, um ihr zu helfen, dann ließ sie das ganze Laken liegen und ließ den Alons die Fütterung allein besorgen. Sie ging schnell zur Bäuerin in die Milchkammer und machte sich dort zu schaffen.

Stina Rüda hatte auch das Gretli zum Spinnabend geladen.

Das war wieder gegen Brauch und Herkommen. Zum Spinnabend kamen nur die Töchter der Bauern, nicht aber das Gesinde. Das Gretli gehörte doch zum Gesinde?

Die alte Barbara Rüdi, die Schwester des Jos, die seit dem Tode seiner Hausfrau in Haus und Hof regierte, hatte ganz verwundert gethan, als sie hörte, daß auch das Gretli von Stöß' käme.

„Es ist doch kein Bauernkind, das Gretli," ereiferte sie sich.

„Aber so gut als ein Bauernkind; Jakob Stöß und seine Bäuerin achten es als ihr eigenes," sagte Stina stolz. Leiser fuhr sie dann fort:

„Seid gut zu dem Mädchen, Base."

Barbara Rüdi ward noch verwunderter.

Welchen Zweck Stina mit der Einladung verfolgte, ahnte sie nicht; langes Grübeln und Ueberlegen war ihr eine Sache gewesen, das überhaupt für andere Leute. Machte das Mädchen ihr unter Willen durchzieren, ihr gefiel es recht sein.

Daß der Alons nicht ohne das Gretli zum Spinnabend kommen konnte, das bedachte Stina wohl; die Brüder pflegten leicht mit den Schwestern zu kommen.

Der Alons sollte aber kommen, darum war es Stina ja thun; welchem Zweck hätte der Spinnabend wohl sonst gehabt?

Der Alons hatte keine Schwester, er mußte das Gretlin als solche mitgenommen werden. —

Die Sommräder schnurrten.

Um die alte Barbara hatte sich die Jugend gesichert, die Mädchen mit ihren Rädern nämlich; auf den Bänken entlang an der Wand saßen ein paar Burschen; Jos Rüdi schenkte aus einer großen, zinnernen Kanne blutrothen Wein in die Becher und stieß lustig mit den Gästen an. Den Alons nöthigte er besonders aus, der mußte immer und immer wieder mit ihm anstoßen.

Die Räder schnurrten, die Mädchen tuschelten und schwatzten. Blicke flogen hin und her. Der Sturm heulte im Kamin und rüttelte an den kleinen Fensterscheiben.

„Jetzt treibt in der Alp auf Sücca der Keres (Sage) sein wildes Spiel", hub die alte Barbara bedächtig an, versetzte dem Mädchen dabei einen heftigen Fußtritt, daß es sausend flog.

Furchtsam steckten sich die Mädchentopfe dichter zusammen.

„Erzählt uns vom Keres, Base," drang Stina in die Alte.

Was mochte die Barbara wohl lieber thun? Ihr Lebtag hatte sie doch gern erzählt, und je gruseliger ihre Geschichten, desto lieber waren sie ihr selbst.

Sie sträubte sich nicht länger.

„Der Keres? Ja, Kinder. Ihr glaubt wohl, daß Ihr jetzt von solch einem kleinen, wilden Männlein, das einst auf Profatscheng gelebt hat, zu hören bekommt? Ja, die Profatschenger sind sein dumm gewesen, daß sie sich das gute Männlein selbst vertrieben haben. Ihr wißt doch, wie das damals zugegangen ist? Ja? Nun, schadet nichts, das kann man zu Nutz und Frommen noch einmal hören, damit, wenn solch ein Männlein auch mal nach dem Triesnerberg käme, nicht eines von Euch es durch seine Dummheit vertreibe.

Also, vor langer, langer Zeit war zu Profatscheng ein Wildmännlein (Sage). Niemand wußte, woher es stammte; niemand hatte jemals seine Wohnung gesehen, niemand wußte, ob es in einer Bergspalte eine Höhle bewohne, oder ob es gar in den Baumgipfeln luftiger Höhe schlafe. Aber es war ein gutes Wildmännlein; es that keinem etwas zuleide, ja, es suchte sich nützlich zu machen, wo es nur konnte. Seit langer Zeit hütete es nun das Vieh der Profatschenger auf der Alp; sorgsam gab es obacht, daß es keinen Schaden leide, nicht in die Abgründe stürzte, nicht in den Bergen sich verstieg.

Das Wildmännlein war ganz nackt.

Als die rauhe Winterszeit kam mit Schnee und Eis, daß es einem kalt war bis ins Herz hinein, dachten die Profatschenger mit wahrer Betrübnis an das Wildmännlein, das nun so frieren müsse. Sie ließen ihm beim Dorfschneider ein Kleid machen und brachten es dem Wildmännlein auf die Alpe.

Das sprang vergnügt umher, zog das Kleid an, lachte laut und sang aus voller Kehle:

„Bitzi, Batzi, wilde Ma,
chleid nit lida cha."

Dann war es plötzlich vor den Augen der Profatschenger verschwunden und ward nie mehr gesehen. Die Leute aber mußten nun selber ihr Vieh hüten.

Nein, solch ein gutes Wildmännlein ist der Keres nicht. Droben in den Wäldern der Samina ob Sücca haust er seit Jahrhunderten. Er schreckt das Vieh, daß es wie gehetzt von den Weiden rast. Wenn der Sturmwind bläst, dann erscheint auch der Keres, und mit ihm gemeinsam schädigt er Mensch und Vieh. Am tollsten aber treibt er es in der Weihnacht. Wehe dem Menschen, der ihm da in die Arme fällt! Fürchterlich ist er anzuschauen, eine große, große Schreckensgestalt. Unter Sturm und Hagelwetter kommt er in der Weihnacht angesaust, um alles zu verderben, was ihm entgegentritt.

Die Walliser kennen das Unheil wohl, das er anrichtet. Deßhalb bleibt auch kein Walliser bis zur Weihnachten auf der Alpe. Einmal hat ein Hirte ganz vergessen, daß die Weihnacht war. Er war mit seiner ganzen Herde draußen auf der Alpe, denn es war mildes Wetter, die Alpe war grün, es war noch kein Schnee gefallen; ruhig blieb er auf seinem kleinen Horn, dieweil das Vieh im Mondlicht graste.

Da, urplötzlich fährt es wie ein Ungewitter über die Alpe; ein entsetzlicher Sturm bricht los, Hagelschauer prasseln nieder, helle Blitze durchzucken die Luft, der Donner rollt mächtig, und in flammender Wolke erscheint der Keres, fürchterlich anzuschauen, um den tödtlich erschrockenen Hirten zu vernichten und ihn mitsamt seiner Herde in den Abgrund zu schleudern. Am andern Morgen fand man den armen Buben todt, zerschmettert unten an der Felswand, halb begraben unter Schutt und Gerölle; von der Herde aber ward kein Stück mehr gesehen."

Hastig drehte die Alte das Spinnrad, daß der Faden riß. Buben und Mädchen waren erschrocken; dann lachte Stina schrill auf. Sie sah mit sprühenden Blick auf den Alons und rief:

„Wird auch wohl Furcht vor dem Keres haben droben auf Malbun, Alons? Ich rathe dir, geh' nicht in der Weihnacht hinaus auf die Matte; der Keres könnte dich finden und vernichten, wie einen unglücklichen Hirtenbuben."

Wohl sollte die Rede Spott sein, und doch, wer deutlicher hinhörte, merkte wohl die Angst, die in des Mädchens Stimme lag; auch in den Augen lag ein verkleckter Zug von Aengstlichkeit, der auch nicht wich, als die Burschen alle ein lautes Gelächter anstimmten.

Jos Rüdi schlug mit seiner Faust kräftig auf den Tisch, daß die Becher klirrten und rief in dröhnendem Baß:

„Keres hin, Keres her, der Alons kennt keine Angst, der nimmt es mit dem Keres auf, mag er so grausig wie der Satan und so stark wie der Guflino-Riese sein! Hier, die Becher gefüllt und angestoßen. Ihr Mädels, thut auch einen kräftigen Zug!"

Sie thaten ihm lächelnd Bescheid. Stina reichte Bratäpfel herum; die Spinnräder schnurrten nicht mehr.

Dem Alons war das laute Gethue wenig nach dem Sinn; unter den heißen Blicken der Stina, deren Augen immerfort die seinen suchten, wurde es ihm ganz unbehaglich. Was wollte sie nur von ihm?

Sie kannten sich von Kindsbeinen an; aber merkwürdig, er hatte das dralle Ding mit den gelben Haaren und dem von Gesundheit strotzenden, rothen Kindergesicht nie besonders leiden mögen; ihr Lachen war ihm zu schrill, ihr Reden zu wüst und laut. Er ging lieber still seiner Wege, vollends als das Gretli ins Haus kam. Gern war er auch nicht zu dem Spinnabend gegangen; daß er es gethan, war wegen Gretli. Anna Stöß hatte befriedigt über die Einladung genickt; ihrem guten Herzen that es wohl, zu sehen, daß man das Gretli respektirte. Aber was wollte er hier unter der lachenden, schwatzenden Schar? Morgen, wenn der Tag graute, ging es hinaus nach Malbun, in die Einsamkeit, wo er mit sich und seinen Gedanken allein war.

Wenn es erst so weit wäre!

Jos Rüdi stimmte mit dröhnendem Baß einen Trinkgesang an; mit dem hochgehobenen Becher stand er da, in dem einen Arm die Weinkanne, das Gesicht geröthet vom feurigen Vaduzer Wein.

Fröhlichkeit in Hof und Haus;
Mißmuth treiben wir hinaus,
Hoch beim Wein wir leben!
Schnell den Becher voll gefüllt,
Schnell den Durst damit gestillt,
Hoch beim Wein wir leben!

Burschen und die Mägdelein
Laben sich am rothen Wein,
Hoch beim Wein wir leben!
Und mit Haaren silberweiß
Trinkt noch Rothen selbst der Greis!
Hoch beim Wein wir leben!

Schnell den Becher drum gefüllt,
Schnell den Durst damit gestillt,
Hoch beim Wein wir leben!
Fort mit aller Traurigkeit,
Hoch nur alle lust'gen Leut,
Hoch beim Wein wir leben!

Die Becher klangen hell aneinander, jauchzend sahen die Burschen und Mädchen sich in die Augen. Schwer ließ sich Jos Rüdi auf die Bank fallen; das Singen war eine Leistung gewesen, der Schweiß stand ihm auf der Stirn. War's vom feurigen Vaduzer, war's von der ungewohnten Anstrengung des Singens?

Eine war in dem lustigen Kreise, die sich gar nicht wohl darin fühlte, Gretli. Sie wünschte sich weit, weit fort von hier. Das ganze Gethue war ihr zuwider; das laute Lachen und Kreischen der Mädchen that ihr weh.

Sie sah auch Stinas heiße Augen und die begehrlichen Blicke, die auf den Alons gerichtet waren; es wurde ihr angst um den Burschen, sie wußte selbst nicht, warum. Sie hätte ihn warnen mögen, ihn fortreißen. Die Stina aber haßte sie in diesem Augenblicke geradezu, erwürgen hätte sie sie mögen mit diesen ihren Händen.

Sie erschrak.

Auf welch grauenhaften Gedanken ertappte sie sich?

Was hatte ihr die Stina gethan?

Was konnte sie dafür, daß sie ein üppiges, heißblütiges Mädchen war, die in ihrer Brust ein heißes Herz hatte und dieses in heißer Sehnsucht dem Alons anbot?

Der Alons war ein stattlicher Bursche, der schönste von allen hier, und die Stina —

Das Herz krampfte sich dem Mädchen zusammen bei dem Gedanken; nein, nein, fort mit den Vorstellungen!

Am liebsten hätte sie den Kopf auf das Spinnrad gelegt und geweint.

Da schreckte sie auf durch lautes Lachen und Rufen.

„Die Barbara erzählt vom Herenspuk auf dem Hahnenspiel, Ruhe drum, Ruhe!"

Die Base aber sträubte sich zum Schein, machte allerlei Einwendungen, that dann geheimnisvoll, dämpfte ihre fette Stimme zum leisen Flüsterton herab und begann:

„Schon von altersher hat man gewußt, daß es oben auf dem Hahnenspiel nicht geheuer ist; zur Nachtzeit treiben sich dort unheimliche Gestalten herum. Mancher Hirte, der am Fuß des verrufenen Berges seine Herde hütete, hat es mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, daß es dort oben unheimlich ist, ganz grauenhaft unheimlich. Auch mancher Bauersmann hat den Spuk gesehen und mancher von den Bergleuten, die nach Valorich ins Bergwerk gehen und Eisenerz graben.

Die Leute haben erzählt, daß der Satan dort oben auf dem Hahnenspiel mit einer großen Schar von Hexen sein Spiel treibe, Tänze aufführe, unheimliche Ritte auf langen Besenstielen mache und die Luft dann erfüllt sei von dem wilden Geschrei der Geister. Am tollsten gehe es in der Walpurgisnacht zu, da sei es, als wenn die ganze Hölle losgelassen sei; ein Grausen erfasse den, der als Lauscher von ferne zusehe."

„Ich hatte eine alte Base," fuhr die Barbara mit geheimnisvoller Miene fort, die Stimme noch mehr dämpfend, daß sie fast nur wie ein Hauch durch die Stube drang, „sie ist schon lange Jahre todt, Gott sei ihrer Seele gnädig, — die wohnte drüben am Triesnerberg ganz allein in einem kleinen Häuschen; ihr Mann war gestorben, Kinder hatte sie nicht. Sie war schon längere Zeit krank, bettlägerig.

Eines Nachts im Schlaf wurde sie ganz fürchterlich von dem Schrättlig (das Albdrücken) geängstet. Der kleine, unheimliche Geselle saß ihr auf der Brust, daß ihr die Luft ausging; aus dem widerlichen, häßlichen Gesichte streckte er ihr noch wie zum Hohn eine lange, rothe Zunge heraus.

Meine Base erwachte mit einem lauten Schrei; sie war im Schweiß gebadet; die Haare standen ihr zu Berge; sie zitterte am ganzen Leibe; der Schrättlig war aber fort.

Noch hatte sie sich nicht von ihrem Schrecken erholt, als es in dem Zimmer plötzlich taghell wurde, obschon es Mitternacht war.

Am Kamin ging ein großes Gepolter los. Angstvoll starrte meine Base in die Ecke, wo der Herd stand. Plötzlich fährt etwas herunter, schnell wie der Blitz, und ehe meine Base überhaupt begriff, was eigentlich passirt sei, stand plötzlich der Schwarze vor ihrem Bette.

Er hatte ein schwarzes, langes Gewand an, darunter hervor sahen unheimlich große Geißfüße. Schwarz war auch sein Gesicht; große, unheimliche Augen blickten die alte Frau drohend an.

Diese zitterte und bebte und wollte sich vor Angst die Decke über das Gesicht ziehen, um den Schwarzen nicht zu sehen. Der lachte aber höhnisch und befahl ihr, aufzustehen. Und ob sie wollte oder nicht, sie mußte aus dem Bette, und ehe sie sich versah, saß sie schon hinter dem Schwarzen auf dem Besenstiel und ritt mit ihm durch den Kamin über die Häuser weg, weiter, immer weiter, über die Wiesen, die Sträucher, die Bäume, über die Bäche, über die Berge, bis weit, weit zum Hahnenspiel.

Der stand in flammender Beleuchtung, und eine große Schar von Hexen tanzte dort.

Unter wildem Geschrei wurden der Schwarze und meine Base empfangen. Der Schwarze aber zwang meine Base, mitzutanzen. Es war wie eine wilde Jagd bis zum Hahnenschrei; da nahm alles plötzlich ein Ende, die Hexen zerstoben, der Berg lag wieder in Dunkelheit, das Geschrei war verstummt. Meine Base aber fühlte noch, daß sie wieder auf dem Besenstiel, diesmal allein, durch die unheimliche Nacht ritt und wie der Blitz durch den Kamin sauste.

An anderen Morgen fand meine Mutter, — Gott habe auch sie selig, sie ist längst entschlafen, — die der Base die Milch bringen wollte, diese in ihrem Bette halbtodt vor; unter Schluchzen und Stöhnen erzählte sie das grauenhafte Erlebniß der Nacht. Meine Mutter bekreuzte sich zitternd und bebend, schickte schnell hinunter zum Herrn Pfarrer nach Triesen, damit er komme und sage, was mit der armen Person, die mit dem Bösen geritten und getanzt hatte, geschehen sei.

Auch dem Pfarrer hatte die Base noch alles erzählen können, obwohl sie schon sehr schwach war, und an demselben Abend noch ist sie gestorben. Und das war gut so, wer weiß, was sonst noch geschehen wäre!"

„Was geschehen wäre? Hahahaha, auf den Scheiterhaufen wäre sie gekommen und als Hexe verbrannt worden," rief der junge Peter Schaller unter johlendem Gelächter.

Alle fuhren entsetzt auf und starrten auf den muthwilligen Gesellen.

Gretli aber erhob sich und ging mit tiefgesenktem Kopfe hinaus, das Spinnrad unter dem Arm. Ihr nach ging der Alons; in der Thür drehte er sich noch einmal um und sagte ernst:

„Das war nicht schön, Peter Schaller! Gebe Gott, daß du nicht zu erleben brauchst, daß auch eines von euch auf den Scheiterhaufen kommt und als Hexe verbrannt wird!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Sozialdemokraten und ihre Väter.

Erzählung von Konrad v. Boland

Zweiter Teil.

III.

In Sorgen.

Fortsetzung.

Robert Damberg von St. Ve[illegible] kam öfter nach Oberhausen u[illegible] wurde, nach befundener Würdi[illegible] keit, von Ehrwart seiner Famil[illegible] vorgestellt. Fremden gegenüb[illegible] war Herr Gottfried äußerst vo[illegible] sichtig; denn er hielt die Welt i[illegible] allgemeinen für böse und verkehr[illegible] Wie er von seinen Arbeitern sozi[illegible] listische Umtriebe und Gefahre[illegible] abzuwehren suchte, so war er no[illegible] ängstlicher besorgt um Bewahrun[illegible] seines Hauses gegen schädliche Ei[illegible] flüsse der Außenwelt. Gestatte[illegible] er dennoch dem jungen Freme[illegible] Eintritt in seine Familie, so wo[illegible] dies ein Beweis seiner hohen Mei[illegible] ung von Damberg.

"Dieser junge Mann ist eine se[illegible] tene Erscheinung in der Gegen[illegible] wart." rühmte er. „Seine Besche[illegible] denheit ist natürlich und echt, wa[illegible] schon viel heißen will bei dem her[illegible] schenden Dünkel, — und was eber[illegible] soviel heißen will, er besitzt g[illegible] diegene Kenntnisse und dazu löb[illegible] lichen Wissensdrang. Sein größte[illegible] Vorzug aber besteht in tief religiö[illegible] ser Gesinnung, in einem edle[illegible] Charakter und strengem Festhalte[illegible] an Gottes heiligem Willen."

Frau Emma staunte über da[illegible] gespendete Lob; denn sie kannt[illegible] Scharfblick und Menschenkenntni[illegible] ihres Gatten.

„Bei deinen hochgespannte[illegible] Forderungen an preiswürdig[illegible] Eigenschaften, enthält dein Lob ei[illegible] sehr hohes Maß der Anerkennung für Damberg, der ein Kleinod seines Geschlechtes sein muß," sagte sie lächelnd. „Ich freue mich deiner Bekanntschaft mit dem junger Mann und wünsche, er möge unse[illegible] rem Hause Segen bringen."

Hildegard, welche nähend am Fenster saß, hatte das Rühmen ihres Vaters vernommen. Sie ließ die Nadel ruhen, blickte sinnend durch die Scheiben, und wechselnde Lichter glitten über ihr jugendlich schönes Angesicht. Zuweilen spielte um den Mund schalkhaftes Lächeln, das, in Verbindung mit dem schelmischen Ausdruck ihrer leuchtenden Augen, ohne Zweifel besonderer Ursache entsprang, und diese war Dambergs eigentümliches Verhalten der Jungfrau gegenüber. Zum ersten Male sah er Hildegard beim Sonntagsgottesdienst, dem er häufig in Oberhausen beiwohnte. Er hatte im vordersten Stuhle der Männerseite Platz genommen, und vor Beginn des Hochamtes mit regem Interesse die reine Gotik des Baues und der inneren Ausstattung des Gotteshauses bewundert. Als die Familie Ehrwart erschien und ihren Stuhl im Chor einnahm, da fesselte ihn sofort Hildegards anmutige Gestalt. Er betrachtete sie mit Blicken des ernsten und scharfen Kritikers. Dann kniete er nieder und verhüllte mit beiden Händen das Gesicht, versunken in Andacht und Betrachtungen. Zum Gegenstande dieser Betrachtungen mochte wohl auch der Bibelspruch gehören: „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß sie nicht sehen auf eine Jungfrau;" — denn während der folgenden Predigt, die er aufmerksam anhörte, und im Verlaufe des ganzen Gottesdienstes schaute er nicht ein einziges Mal nach dem Chorstuhle. Und dieses Verhalten beobachtete er an allen künftigen Sonntagen.

Als ihn Ehrwart seiner Familie vorstellte, war er Hildegard gegenüber zurückhaltend bis zur Schüchternheit. Kaum wagte er, seinen Blick zu ihr zu erheben, und niemals benützte er die passendste Gelegenheit, mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen.

Dieses unveränderliche und seltsame Benehmen des jungen Mannes war es, das jetzt, beim väterlichen Rühmen, Hildegards schalkhafte Laune weckte.

Und nicht blos die Hochachtung